

P. f. 272

00

Anfl. 1763 = Jg. 6165

III

Theol.

III. E. 16.

Anfl. 1763

Anfl. 007

Theol.

F.K. VII. 849.

4
Erbauliche
Erörterung der Frage:
Sollte

Gott auch wohl
verdienen, daß
der Mensch Achtung für ihn
hätte, und
mit gottesdienstlichen Hand-
lungen ihn verehere?



Leipzig,
bey Carl Ludwig Jacobi. 1753.

Erklärung der ...
...

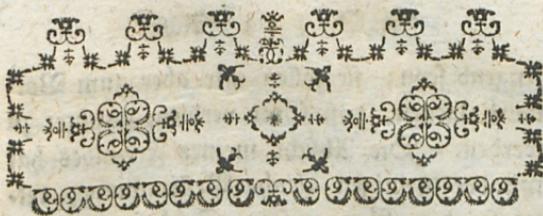
Das ist ...

...
...
...
...



...





Die erbauliche Abhandlung der vorgelegten Frage, wird zwar christlichen Lesern ohne Widerrede den Beyfall abnöthigen. Sie kan aber bey denen gerechtere Triebe erwecken, welche die Ehre ihres Schöpfers, durch einen geheiligten Wandel wider diejenigen retten wollen, welche das verderbliche Uebel noch über sich herrschen lassen, und dadurch bezeugen, daß Gott nicht verdiene, geachtet und geehret zu werden.

Man lasse mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn ich mich selbst einer Schreibsucht anschuldige, gegenwärtige Gedanken meinen Mitbürgern zu überliefern. Mein Freund schrieb vor einiger Zeit, erbauliche Gedanken: sollte der Mensch wohl verdienen, daß Gott Achtung für ihn hätte und selbige durch Gnadenwerke bezeugte? Man wird von ihnen eingestehen müssen, daß sie rührend und über-

zeugend seyn; sie sollen mir aber zum Vorwurf dienen, daß Gott verdiene geachtet zu werden. Die Absicht meines Freundes hat mit der meinigen gleiche Bestimmung; rettet sie die Ehre unsers Schöpfers wider den trotzigigen Geist des Widerspruchs, und zeigt unsere glückliche Bestimmung; so ist dieses das, was wir wünschen.

Der Christ soll eine Erkenntniß von sich haben, er soll wissen, warum er ein Christ sey, und dessen würdigen Namen führe. Die Offenbarung der heiligen Gottheit nennet diejenigen Christen, welche Christi Geist haben, und dessen hinterlassnem Vorbilde nachfolgen. Doch wie kan der Christ diese Erkenntniß haben würdig zu wandeln, wenn er den Adel seiner Seele nicht kennet; kan wohl sein christliches Gebäude, seine heilige Religion, sein Glaube sicher stehen, wofern der Grundriß nicht nach den Regeln, die ihm Gott selbst gegeben, gemacht ist? Wie will er den Pfad seiner bestimmten Glückseligkeit betreten, wenn die Sinne verblendet seyn? Wird er wohl zur seligen Vollendung der Auserwählten gelangen, wenn er nicht erfüllet, was ihm geboten ist? Keinesweges! Er weiß nach dem Verderben seiner Natur nicht
das

das Wahre vom Falschen zu unterscheiden; er erwählet ihm selbst einen Weg, der ihm der richtigste scheint, wenn er nicht die Gnadenmittel zum Leitfaden nimmt und würdig gebraucht. Seine natürliche Blindheit wird ihm vielmehr auf unübersteigliche Höhen einer vermeinten Vollkommenheit führen, auf welchen er endlich seine taumelnde Unvollkommenheit erkennen muß, und wie er ohne Gnade, als dem Lichte, nichts zu thun vermöge.

Allein, der Christ, ob er gleich im Schoosse der christlichen Kirche gebohren ist, hat, ihm selbst gelassen, nicht das Ebenbild, das aus Gott ist. Er, als ein natürlicher Mensch versteht nicht, was des Geistes Gottes ist; er giebt nicht seine Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, sondern gehet in diesem Stande, aus einer Ungerechtigkeit in die andere über; er ist abgewichen, nicht verständig nach Gott zu fragen. Kläglicher Stand des Menschen, der das göttliche Bild in seiner Seele tragen soll! Wir irren nicht, dieses gesagt zu haben. Man betrachte den Menschen vor seinem Falle, und wie er durch sündliche Vergehung geworden. Ich werde mich nicht weit von meinem Zwecke entfernen, wenn

ich das Bild des sündlichen Menschen entwerfe.

Der allmächtige Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, damit er ihm seine göttliche Eigenschaften kund machen und der Mensch solche verehren könnte. Doch die satanische Schlange beneidete ihm seine glückliche Bestimmung, indem sie seine göttlich geadelte Seele zu einer höhern Vollkommenheit bringen wollte. Der Mensch wußte noch nicht, ob Sünde ihre Möglichkeit hätte. Das Gebot, das ihm Gott gab, sich nicht gelüsten zu lassen, sahe er als einen solchen Befehl an, dem er als ein würdiger Unterthan der Hoheit, ohne Schlüsse oder Ueberlegung zu machen, aus dem Trieb aufrichtigster Liebe gehorsamen sollte. Doch war sein Wille ungebunden, und er Herr desselben, er hatte aber Freyheit davon abzulassen, denn dieses war ein Theil seiner anerschaffenen Vollkommenheit, und der höchste Gebieter wollte von ihm keinen knechtlichen Gehorsam haben; sondern Liebe, wie der Mensch selbst ein Werk der großen göttlichen Liebe war.

Konnte wohl jener große Aufwiegler, der verworfene Seraph, förder einen Aufruhr wider

der die Gottheit anzetteln und mehrere Thronen zum Abfall überreden, da ihn die ewige Majestät wegen übersteigenden Hochmuths, in die Thäler quälender Finsterniß gestürzet und mit Ketten unendlicher Verwerfung gebunden hatte? Dieses war ihm ohnmöglich; denn jene glückliche Himmelsbürger behaupteten ihr. Hoheit durch willigen Gehorsam; sie sahen den mislungenen Ausgang der schädlichen Empörung, sie erkannten, wie ohnmöglich es sey sich wider die Gottheit zu rüsten, von der sie selbst ihr Wesen hatten, und sie wußten, wie ihre ehemalige Gesipschaft vom heiligen Lichte, zur unglücklichen Finsterniß übergegangen waren.

Ein rasender Geist, welcher seine erhitzte Rache an seinem Feinde nicht löschen kan, sucht wohl an dessen Bilde noch seine brennende Wut zu üben. So machte es auch der Empörer an dem göttlichen Bilde auf Erden, als er dieses wunderbare Geschöpf erblickte, doch minder im Zorne als vielmehr hämischer List.

Zwar wußte der rasende Geist wohl, welche Vorzüge die ewige Liebe den edlen Menschen gegeben hatte, und wie selig seine Bes-

Stimmung war; ja Gott würdigte ihn selbst seiner Gegenwart in seinem Lustgesilde, wenn sich der heiße Tag kühlte. Sollte nicht der satanische Neid ihm sein hohes Glück beneiden? Sollte er nicht bedacht seyn, ihm diesen Vorzug abzugewinnen und mit sich in gleiches Unglück zu bringen? Sein Anschlag war eine ausgedachte List; er erwählte eine solche Begebenheit, die ihm zuvor, wiewohl zu seinem Schaden, misslungen war. Wollte der Verführer nicht den Menschen überreden, er könnte, wenn er vom dortigen lustigen Baume die Frucht abbräche, Gott gleich werden? Er wagte diesen Antrag wirklich, ob ihm gleich Gründe des Nichtsoseyns, von der schönen Mannin entgegen gesetzt wurden; weil die Frucht den Tod, wie Gott gesagt habe, wirke.

Ein Gift, welcher seine tödtliche Wirkung bald äußert, ist oftmals nicht so gefährlich, als ein anderer, der gemachsam die Handlungen des Lebens trennet: jenem kan man auch bald einen Gegengift bringen; dieser aber schleicht langsam, bis er die rechte Quelle des Lebens trifft, wo alsdenn kein Gegengift mehr wirken kan. So machte es auch der giftige Engel, der seinen heimlichen Gift gemacht

gemachsam dem Menschen einflößen wollte. Er wußte, daß der Mensch ein Gebieter der Erden war, und daß ihm Gott einen freyen Willen und alle menschliche Vollkommenheit gegeben hatte; er war nicht vermögend, ihn geringer hierinne zu machen, doch aber seinen Willen mit List zu bezähmen, unterstund er sich einen bessern Vorschlag, mehrere Vollkommenheiten zu erlangen, anzutragen, indem er seine Falschheit unter einem scheinheiligen Aufzuge aufdeckte und vorgab, er könnte ja ewig leben, wenn er von der verbotenen Frucht essen wollte, denn Gott misgönnete ihm gleichsam das ewige Leben. Dieses aber war kein ander Abscheu, als eine unendliche Feindschaft zwischen Gott und seinem Bilde zu stiften, welche am süglichsten ihre Möglichkeit erreichen konnte, wenn der Mensch wider das Gebot handeln würde. Zwar der hier zwischen Leben und Tod stehende Mensch machte noch Schlüsse, ob er es wagen dürfte: allein die Uiberredung des Verführers, machte ihn schlußig zu folgen, weil er vermeinte, die angegangene Verbesserung seiner Umstände habe ihre Nichtigkeit; der Satan konnte sie so geschickt vorbringen, gleich als ob er der rechte Ausleger der göttlichen Worte wäre und ihren eigentlichen Sinn verstünde. Der wan-

Fende Mensch streckte hierauf seine verwegene Hände nach der verbotenen Frucht, und er erkannte alsbald, daß sie ihm stat des Lebens den ewigen Tod wirke. Indes hatte Satan seinen listigen Antrag glücklich ausgeführt, der Sündensaame war nun in die Seele gesäet, er durfte nur auf die überreiche Erndte in seinen Nachkommen warten.

Hätte nicht die mitleidige Majestät noch eben jetzt an das Werk seiner heiligen Hände gedacht, und die geschehene klägliche Verführung in weise Berathschlagung genommen, er würde den elenden Menschen, auch wie jene Lasterbrut, nach seiner Gerechtigkeit, in die Abgründe quälenden Verderbens haben stürzen müssen: allein, er hörte aus brennender Liebe und heiligem Erbarmen, die vermeinte gerechliche Klage seiner Creaturen an, als er sein Gewissen durch mitleidigen Zuruf erweckte, doch faßete er nach solchen seinen richterlichen Ausspruch, so, wie er ihn bereits gegeben hatte, als er ihn auf den Boden setzte.

War nicht in dem Falle des Menschen ein Widerstreben gegen seine Vollkommenheit und glückliche Bestimmung, die ihm Gott huld.

huldreich gegeben hatte? Ist dieses nicht, was noch in unserer Natur liegt und was wir Sünde nennen? weichen wir nicht noch täglich von dem Gesetz des Herrn, und lassen unsre Sinne bey göttlichen Offenbarungen, die uns eines bessern belohnen sollen, verblenden? O wärest du nicht gefallen, du schöner Morgenstern!

Der Fürst der Finsterniß, dessen selbstständiges Wesen die Sünde ist, welche aus ihm, als einer ungründlichen Quelle, durch List, Hochmuth, Falschheit und allen Lastern ausschäumet, höret nie auf, gegen die heilige Gottheit Rache zu üben. Er hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens, welche der offenbarten göttlichen Liebe den Gehorsam versagen, doch tritt er nicht wie jener Riese mit Schwerdt und Spieß auf, Hohn zu sprechen dem Zeuge des lebendigen Gottes; List war sein Schwerdt, welches in die geadelte Seele des ersten Menschen stach, und seine geheiligten Kräfte tödtete; List ist es noch, wodurch er den Menschen zu täglicher Abweichung bringet und die Erneuerung des göttlichen Bildes zu verhindern suchet.

Ein Saame muß erst eine Zeit in der Erde verborgen liegen, und gewisse Beyhülfe erlan-

erlangen, ehe er in Wurzeln, Stamm, Zweige, Blätter, Blüten, Früchte ausschlagen, und seine Vervielfältigung geben kan. So konnte auch der Saame der Sünde bey dem ersten Stammvater sich nicht gleich vermehren; sondern er gieng erst bey seinen Bildern fruchtbringend auf; je mehr sie den verfluchten Boden bevölkerten, desto stärker käumete der sündliche Saame aus ihren verderbten Seelen, der sich nachmals als ein schnell wachsendes Unkraut, aus einem fruchtbaren Boden nicht vertilgen ließ. Kan auch wohl die Erde überall einerley Fruchtarten tragen, und das Mannigfaltige bey einander seyn? So ist es auch unter den Menschen, einer schämet vor den andern, Arten des Vergehens aus seiner verdorbenen Quelle; so, wie Satan ihn führen kan und ihm das Verderben im höhern Grad angebohren worden. So ist also durch dieses einigen Sünders Sünde alles verderbt, und das Urtheil ist kommen aus einer Sünde zur Verdammniß über alle Menschen.

Hätte es aber nun nicht den erhabenen Gott gereuen sollen, daß er Menschen gemacht habe nach seinem Urbilde, da dieser Frevler so muthwillig und wohlbedächtiglich

sich

sich entadelte? War nicht dem Schöpfer das mächtige Werk der Schöpfung hierdurch gleichsam mißlungen? Warum stieß er nicht den gesenkten Ball im Zorne wieder von einander, und verwandelte ihn in nichts, woraus er ihn genommen hatte? Warum öffnete er nicht die Fenster des Himmels und die verborgenen Quellen der Erde, damit die verderblichen Wasser hervor wälleten, und den Bösewicht nebst andern Creaturen ersäuften? Warum gieng nicht Feuer vom Herrn, und verzehrete den Ubelthäter? Konnte nicht die Erde ihren Mund aufthun, und den Empörer verschlingen? Doch schweige trohige Vernunft: der Herr ist gnädig, barmherzig und von grosser Güte, er vergiebt bald die Missethat und Ubertretung, und will nicht immerdar hadern. Der Höchste konnte auch leicht seinen Rathschluß, den er von Ewigkeit bey der Schöpfung des Menschen genommen hatte, nicht ändern, denn Gott ist unveränderlich, was er zusagt, hält er gewiß. Die Bestimmung blieb in ihrem Werthe, der Mensch war zur seligen Ewigkeit geschaffen, daher mußte das gefallene Weib den Mann den Herrn gebähren, der der listigen Schlange den Kopf zertreten und neuen Frieden wirken würde. Heil mit dir, menschliches Geschlecht!

So

So sahe es aus mit dem Menschen, der das Bild Gottes ehemals in seiner Seele trug: so wurde es aber mit ihm, als er vom Pfade des Lebens abtrat, und zum Verderben übergieng.

Man denke nur nach, welche Macht der Sünden über uns gekommen, man überlege, wie vielfältige Arten derselben ein Mensch in seinem Leben begehen kan, und wie sehr er dadurch Gott beleidige! Gewiß, wer diese Erkännniß gründlich hat, wird sich nicht wunden dürfen, wenn ein gebeugter Sünder seiner begangenen Fehleritte keine Zahl bestimmen kan, sondern sie mit der Menge des Sandes am Meere vergleichet, auch sich an äussersten Enden desselben, mit Flügeln der Morgenröthe wider den Zorn Gottes nicht bedecken kan.

Doch sollte der mitleidige Gott den ersten Menschen nach seiner betrübten Abweisung gänzlich haben verderben können, und nicht vielmehr ein Mittel gewußt haben, ihm das verlohrene Bild wieder zu geben? Billig hätte er es verdienet, mit dem Satan in gleiche Verwerfung zu kommen: allein er wollte das zerstoffene Rohr nicht gar zerbrechen, und das glimmende Docht völlig auslöschten; er sahe vielmehr den elenden und im Geiße

zer

zerbrochenen Menschen an, der seine Missethat nicht verheelete. Er nahm also die Buße an, änderte nicht seine selige Bestimmung, steckte das gezogene Nachschwerdt in die Scheide, rufte den Menschen bey seinem Nahmen, predigte ihm selbst das erste Evangelium seiner glücklichen Erlösung, sendete auch in der Fülle der Zeit den Engel des Bundes, seinen einigen Sohn, und bestimmte durch ihn ein glückliches Schicksal, ein Werk, welches seines gleichen nicht haben würde. O unergründliche Liebe!

Aber unseliger Mensch, wie weit versteigt sich deine blinde Vernunft, indem du dir selbst das Wort sprichst, und deiner thörichten höchst vermessenen Einbildung wohlbedächtlich frohnest; als ob Gott deinen Sündenfall hätte verhüten können und sollen! Warum schuldigest du die Gottheit, von der du das Leben empfiengest, du aber lieber den Tod erwähletest? Hat dich Gott zum Knecht geschaffen, und nicht vielmehr zum Herrn der Erden, und über deinen Willen? Oder, was schuldigst du den Anhorn an, der zuerst sündigte? Bist du nicht Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinem Bein? Ist nicht die Sünde von ihm auf alle Menschen hindurchgedrungen, und wilt

wilt du rein seyn, wo kein Reiner ist? Kanst du mit Gott zürnen, der dich, wie alles, wohl gemacht, du aber aus Hochmuth dich neben der Gottheit setzen wolltest, und mit deiner Vollkommenheit nicht zufrieden warest? So denkt noch der Mensch, der natürliche. Verwegener Gedanke! den Satan selbst einfösset, und den Schuldigen schuldlos machen will, oder ihn auf der andern Seite in Verzweifelung zu stürzen sucht. Wer aber so denkt, denkt nicht, was zu seinem Frieden dienet. Es ist ein Gnadenwerk, daß Gott alle Menschen beruft, sammlet, erleuchtet, und das verlohrene Bild wieder geben will: doch kan solches ohne Buße und Glauben nicht geschehen; aller anderer Anstrich, den ihm der Mensch selbst macht, ist falsch, seine gottesdienstlichen Handlungen unlauter und sträflich. Sollte wohl der Witz des Menschen sich so weit versteigen, und sich von dem Geist des Widerspruchs betäuben lassen, bey offenbarten Wahrheiten, ihm selbst gelassen, einen Weg zu erwählen, auf welchem er ohne gründliche Erkenntniß seines Verderbens seine glückliche Bestimmung erreichen könnte? doch es heißt oftmals von solchen: sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, Kenneten diese Elende den Betrug ihrer Witz!

wizigen Vernunft, sie würden mit Erleuchten
wünschen: es betrüge sich niemand nicht,
welcher sich dünket weise zu seyn, der werde ein
Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn.

Allein, was hat der Mensch für Ursachen,
daß er Gott groß achte und ehre? Wir könn
nen uns leicht überzeugen, daß derer sehr viele
seyn. Man sehe nur seine Bestimmung an,
besonders aber die wunderbarvolle Schöpfung
der ganzen Welt. Das Wesen aller Voll
kommenheiten würde ohne solchen mächtigen
Bau in alle Undenklichkeiten bey seiner selbst
ständigen Vollkommenheit geblieben seyn; es
gestiel aber seiner Weisheit, in dem von Ewig
keit bestimmten Anfange Kreaturen zu schaf
fen, welche die verehrungswürdige Gottheit
erkennen sollten. Er machte erst eine öde Ge
mengse der Elementen aus Nichts, und ließ
aus solchen unzählige Geschöpfe in gewissen
Zeitlagen durch ein gebieterisches Sprechen
hervorgehen. Wo kan aber ein Geschöpf auf
treten und sagen: deine Hände haben mich be
reitet. Den Menschen allein formte Gott
aus einem Theile der bereits erschaffenen Erde
wunderbar, künstlich, weise, vernünftig; denn
er sollte das Meisterstück der allmächtigen
Schöpfung seyn. Doch, wie hätte Gott das
Göttliche gleichsam mit ihm theilen können,

B

und

und wie hätte der Mensch seine Eigenschaften erkennen sollen, wofern ihm nicht der Allmächtige den göttlichen Hauch, eine vernünftige Seele eingeblasen? Denn diese war gleichsam ein Abstrahl seines Wesens, wodurch er die erhabenste Erkenntniß aller Dinge überkam, die ihm den Stoff, göttliche Eigenschaften zu erkennen und solche zu verehren, darliehen.

So konnte nun an dem Menschen fürnehmlich Gottes ewige Kraft und sein unsichtbares Wesen erkannt werden; alle Glückseligkeiten flossen in dieß göttliche Bild zusammen, der Mensch konnte keine vollkommnere in seiner Art erlangen, als die er wirklich besaß. Seine bestimmte zeitliche Glückseligkeit blüdete überall, wo nur seine Gedanken in ihrem schnellsten Zuge auf dem runden Valle anstranden, konnte er sagen, er sey in seinem Eigenthume, und alles wäre um seinet willen so wunderbar geschaffen. Doch dieses war nur die mindeste bestimmte Glückseligkeit, sie gieng weit höher. Weit über alle faßliche Kräfte unsers Verstandes war diejenige, welche sein unsterblicher Geist, wenn der Leib nach einer gewissen Periode, doch ohne Sünde, verwelken würde, genießen sollte. Könnten wir hier die Decke von dem magern Verstande wegziehen und einen Blick in die Herrlichkeit des erhabenen
 Got.

Gottes thun, welche er bereitet hat denen, die ihn lieben. Wer mag nicht hieraus die Würde des Menschen und seine unendlich glückliche Bestimmung erkennen, da er vor allen Geschöpfen der besten Welt den Vorzug erhalten hat? Sollte der nicht, der ihn gemacht hat, verdienen, daß er über alle Kreatur geachtet würde? Aber der verderbte Wille des Menschen ist schwer zu dieser seligen Entschliessung zu bringen, er kennet oft den Herrn nicht, der ihn gemacht hat wunderbar, er läßt das Licht der Ueberzeugung zu keiner Wirkung kommen.

Verdienet Gott aber aus den Werken der Schöpfung geachtet zu werden: so ist nicht minder die Erhaltung des Weltgebäudes ein Werk, Gott zu erkennen. Der weise Schöpfer machte nicht vor einen Weltbürger ein so mächtiges Groß, sondern er wollte vielen seine Erkenntniß mittheilen und sich verehren lassen. Seine Liebe, die er bey der Schöpfung erwies, ist bey der Erhaltung von keinem niedrigeren Grade. Wollen wir menschlicher Weise davon urtheilen, kan die Erhaltung der Welt ein größeres Werk, als die Schöpfung selbst, genennet werden? Ist's möglich, daß wohl der aufgeklärteste Verstand das mindeste zur Dauer seines Lebens und Leibes beytragen könne?

ne? Kan er gebieten, daß alles zu seiner Zeit hervorgehe ihm zu dienen? Wäre es möglich, er würde oft den Erhalter vorbegehen, ihn um Bedürfnisse anzurufen. Aber die unergründete Weisheit des Schöpfers schuf noch vor dem Menschen eine Reihe der Bedürfnisse und Vergnügens, es war alles schon in seiner blühenden Vollkommenheit gegenwärtig, als er von Gott geformt auf den Boden trat. Er spreitete den Segen über die Kreatur, einen unermesslichen, unverrückten, der so lange auch bleiben sollte, bis sein von Ewigkeit bestimmter Wille den gesammten Ball wieder zerschellen würde.

Woher kommt es aber, daß nun die Kreatur über den seuffzen muß, dem sie dienen soll? Daß sie durch des ersten Menschen Fall ihre erste Vollkommenheit verloren habe, ist ausser Widerrede. Sie seuffzet aber, wenn er nicht von ihr auf den Schöpfer siehet, der sie zu seinem Dienst gemacht hat und ihm dafür danket. Sie seuffzet, wenn er ihren rechten Gebrauch in einen Misbrauch verwandelt und von ihr den Stoff zur Sünde nimmt. Wird sie ihn nicht anklagen, daß er sie wider ihre Bestimmung genuzet habe? Soll der Mensch, der Christ, seine liebe, die er der Kreatur giebt, nicht vielmehr seinem Schöpfer widmen, der ihn

ihn

ihn ewig glücklich machen will? Nur nieder-
 trüchtige Sinnen geben ihre Zuneigung der
 vergänglichen Kreatur, die keine wahre Be-
 stimmung hat. Ihr Wesen höret auf, sie
 vergehet mit der Welt; der Geist des Men-
 schen aber ist unendlich.

Wir wollen aber hier unsere fernere Ge-
 danken bey der uns vorgesezten Kürze zurück
 rufen. Wir überlassen dem Leser die man-
 nichfaltigen Urbilder, welche wir im Reiche
 der Natur finden, als Wahrheiten, Gott da-
 durch groß zu achten, in ihrem Zusammenhan-
 ge erkennen zu lernen. Wenden uns viel-
 mehr zu dem, was Gott im Reiche der Gna-
 den an dem gefallenem Menschen zu thun be-
 schlossen hat.

Adam der Mensch, war nach seinem Falle
 schlechterdings dem ewigen Tode unterworfen.
 Er gieng mit bangen Schritten der unglück-
 lichen Ewigkeit entgegen. Die Strafe war
 gerecht, die ihm Gott auflegte. Hätte ihn
 Gott sogleich wieder vernichtet, als er von
 ihm wiche, wäre die Strafe sehr gemäßiget ge-
 wesen, sie würde aber nicht mit der vollkom-
 menen Gerechtigkeit Gottes und dem Zwecke
 der Schöpfung bestanden haben. Es war
 also kein ander Mittel übrig, als daß er auf
 vorher gegangene Erkenntniß seines Fehlers,

die gnädigen Veröhnungsmittel annahm und von neuem derjenige Mensch wurde, der er vor war. Milde ließ sich also der Gerechte zu dem Ungerechten herab, er bot ihm das Leben stat des verdienten Todes dar.

Gott verlangt von dem Menschen eine Verneuerung seines Bildes, oder eine neue Geburt: keinen andern Weg hat seine Gerechtigkeit für ihn bestimmen können. Das Bild, das göttliche, muß in dem Menschen hergestellt werden, will er anders zur seligen Gemeinschaft Gottes gelangen. Die Erneuerung und Wiederveröhnung Gottes aber kan ohne Genugthuung nicht geschehen, der Beleidiger muß dem Beleidigten solche verschaffen. Wie will aber ein unseliges Geschöpf der erhabenen Majestät, seinem Schöpfer, genug thun können? Mag er wohl mit Gott rechten, oder ist die Abbitte zureichend? Wir werden aber hiervon bald das Fernere sagen.

Derjenige Mensch ist der Unseligste zu nennen, der Gott und sich selbst nicht kennet: er kennet wohl oft die Sterne, und nennet sie mit Namen, er kennet aber den nicht, der sie gemacht hat. Er gebietet dem Donner, der hoch in Wolken über seinem Scheitel herfähret, daß er ferne von seinem Wohnplatze ziehe: er ist aber kein Gebieter seiner tobenden
Lei

Leidenschaften. Wie will er aber sich erkennen lernen, weil er das Licht der Erkenntniß aus seiner Seele vertrieben hat? Wie kan er sich in einen glücklichern Stand und Ausöhnung mit Gott bringen, wenn er sein natürliches Verderben nicht weiß. Allein hierzu ist Rath vorhanden; die ewige Wahrheit hat sich ihm deutlich offenbaret, sie hat ihm Genesungsmittel kund gemacht.

Wir mögen unsern Zeitpunkt vor vielen verstrichenen den glücklichsten nennen, in welchem das helle Licht des Evangelii die Blindheit und den Aberglauben vertrieben hat. Die Decke ist von dem heiligen Worte Gottes abgenommen, die Gnadenmittel liegen offenbar, ieder kan zu diesem Heiligthum hinzunahen, wer nur Rath vor seine Seele sucht. Allein, warum ekelt noch dem, der sich Christ nennet, vor dessen Speise, wie jenen Verächtern vor das Manna? Wer schaffet mit Ernst seine Seligkeit durch Darbietung der Gnadenmittel? Der Christ soll seine Würde erkennen, den Abel seiner Seele, mit der sich der dreyeinige Gott verloben will. O unaussprechliche Würde eines Christen, den Gott so hoch achtet! Ist wohl jemals einem der Himmelsbürger, den göttlichen Fürsten, diese Ehre widerfahren? Hat die Gottheit zu ihnen gesagt: wir wollen

zu ihm Kommen und Wohnung bey ihm machen? Hat sich der grosse Sohn der Liebe so weit herunter gelassen, daß er sich in ihre Natur eingekleidet hätte? Selbst diesen reinen Geistern gelüftet in solch wundervolles Schein- niß zu schauen. Gott beruft alle Menschen zu seiner seligen Gemeinschaft durch sein heiliges Wort. Zwar, der Mensch bekennet wohl, daß er aus sündlichem Saamen gezeuget sey; und Gott sagt selbst: ihr seyd aus nichts, und euer Thun ist auch aus nichts. Aber sein Bekenntniß hat nicht allemal eine gründliche Erkenntniß des Verderbens zum Grunde. Er frohnet gerne seiner Selbstliebe, wenn er glaubt, daß er als ein Christ dem Namen nach selig werden könne. Mein, das selbstständige Wort, der grosse Sohn, verheißt nicht allen das Himmelreich, die ihn Herr, Herr nennen, sondern nur denen- jenigen, welche seines Vaters Willen thun. Was ist dieser Wille anders als die neue Geburt, oder Ablegung des alten Menschen, die Anziehung der Gerechtigkeit und Heiligkeit. Daher ist es noch ein grosses Verderben, wenn der Geist des Widerspruchs seine gottesdienst- lichen Handlungen in äusserliche Gebräuche setzet, ohne die erforderliche Beschaffenheit derselben zu wissen und zu üben. Solche Hand- lungen sind nicht ferne von ägyptischen Frohn- dien

diensten. Der Christen Opfer, die sie Gott im neuen Bunde bringen müssen, sollen ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagen Herz seyn. Wie kan man aber Gott mit den Lippen dienen, wenn das Herz ferne von ihm ist? Gott will im Geiste und Wahrheit gedienet seyn; der Geist aber muß selbst Ueberzeugung geben, daß Geist Wahrheit sey.

Kein anderer Weg also das verlorhne Bild wieder zu erlangen ist, als die Tödtung des alten Menschen oder die Buße. Weder im alten noch neuen Bunde hat sich Gott jemals des Sünders angenommen, als wenn er seine Sünde erkannt, bereuet und das Schuldopfer gebracht hat; doch stat jener Opfer hat Christus sich selbst geopfert und die Versöhnung gestiftet.

Wir dürfen nicht zweifeln, daß der Mensch dem Höchsten nicht angenehm seyn sollte. Er hatte Gott beleidiget; dennoch ist seine Barmherzigkeit größer als seine Gerechtigkeit. Er bietet den Vertrag selbst an. Er will sich nicht rächen durch eine ewige Verwerfung. Er beruft alle durch sein Wort, heiliget die unheiligen und verkehrten Herzen. Er ist der Gott aller Gnade, der uns beruft zur ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu. Verschwendet nicht Gott gleichsam seine Gnade, wenn er den Bund

brüchigen anruft: Kehre wieder du Abtrünniger, so will ich mich deiner erbarmen? Soll nicht der Mensch den Bund eines guten Gewissens wieder mit Gott aufrichten? Ist er aber gerecht, so erkennet man auch, daß, wer Recht thut, von ihm geböhren sey.

Zwar der Geist des Widerspruchs erröthet nicht, seine magern Einwürfe wider die berufende Gnade vorzubringen. Sage er nicht: Wie kan ein Mensch geböhren werden, wenn er alt ist? wie mag solches zugehen? wie kan der Mensch das schwere Gesetz erfüllen? sind wir nicht allzumal Sünder und mangeln des Ruhms vor Gott? wo will man einen Keinen finden, wo kein Keiner ist? Dieses aber ist nur die Sprache eines natürlichen Menschen, der lieber bey den Fleischtöpfen Egyptens bleiben, als das Ungemach wahrer Christen, den schweren Busskampf und die Tödtung seiner sündlichen Begierden ertragen will.

Wir müssen uns im Denken fast verlieren, wenn wir die unergründliche Güte des allezeit gnädigen Gottes in Andacht erwegen, der so grosse Dinge an den unwürdigen Menschen thut, daß er ihn von der Macht der Finsterniß wieder an das Licht seiner Gnade bringen will. Sein Wort, das wahrhaftig und seine Zusage, die gewiß ist, hat er durch seine Knechte im alten

ten

ten und neuen Bunde bündigst bestätigt. Wer ist vermögend, solche Erbarmung preiswürdig zu erheben? Gott, der selbst die Liebe ist, kan nicht wider diese Grösse seiner heiligen Eigenschaften handeln, wenn er dem Sünder, der seine Gnade im Ernst verlanget, solche unterfagen wollte. Er reekt ja seine Hände Tag und Nacht aus zu den Ungehorsamen: ist dieses nicht Liebe? Alle göttliche Offenbarungen an den Menschen haben die Liebe zum Grunde. Die göttliche Schöpfung war ein Werk der Liebe. Die Erhaltung ist Liebe und die Verheissung der zukünftigen Herrlichkeit, welche denen bereitet ist, die ihn lieben, ist Liebe. Warum sollen wir ihn nicht lieben, da er uns erst geliebet hat?

Erhabene Kreatur! glücklicher Bewohner der Erde! laß den edlen Geist nicht verschmachten, den Gott liebet! Mache dich deiner Glückseligkeit würdig, zu wandeln in der Wahrheit mit aufrichtigem Herzen.

So groß die Liebe Gottes ist, so verpflichtet ist er auch, solche zu erkennen und anzunehmen. Der Mensch bemühet sich in seinem Leben auf alle mögliche Art seine Glückseligkeit zu befördern; er kan sie aber nicht besser befördern, als wenn er seine selige und ewige Bestimmung erkennet, und sich selbst solcher durch
ange-

angebotene Gnadenmittel fähig macht. Hier ist die göttliche Liebe, die erste Stufe, auf welcher er zu seiner Selbsterkenntniß gelangen kan. Sieht er der treibenden Liebe seines Gottes Raum, so bewundert er in stiller Ehrfurcht, was die Liebe an ihm in zeitlichen oder ewigen Vorzügen gethan hat; er erkennet die GröÙe Gottes im Reiche der Natur und Gnade, er geht von solcher stillen Bewunderung zurück auf sich, und stellet sich neben Gott, seine Unheiligkeit neben die Heiligkeit. Hier aber muß er unter fernern Trieben des Heiligen Geistes zu einer wahren Erkenntniß seines Verderbens kommen und einsehen lernen, was die Liebe an ihm gethan habe. Alle Mächte der erbarmenden Liebe zeigen sich ihm; er kommt daher zu einer beschämenden Furcht gegen Gott, den er nicht in seiner GröÙe erst recht erkennen lernet. Vanges Schrecken umgeben ihn von allen Seiten; nun wacht das schlafende Gewissen auf, er siehet wie er nicht werth sey ein Werk der göttlichen Hände genennet zu werden. Die Abgründe seines natürlichen Verderbens eröffnen sich ihm, jede Sünde, die er sonst nicht geachtet hat, und welche sich längst aus seinen Gedanken verlohren, stellet sich in ihrer wahren GröÙe vor, ja es wird ihrer eine so grosse Menge, daß er sie nicht zu zählen vermag. Nun empfindet er, wie schwer es sey wider den

Sta.

Stachel zu lecken, und die angebotenen Gnadenmittel durch Halsstarrigkeit versäumt zu haben. Muß er nicht wehmüthig klagen: ich bin sehr zer schlagen, ich heule vor Unruhe meines Herzens, denn meine Sünde ist immer vor mir!

Die göttliche Liebe, welche den Menschen immer mehr vom Schlaf der Sünden erwecket, giebt ihm alsdenn zu erkennen, wie sein selbst erwählter Gottesdienst nur ein solcher ausgehauener Brunnen sey, der löchericht, kein Wasser halte, ihn aber die rechte Quelle verlassen und dem Bösen seiner sündlichen Begierden gedienet habe. Er bekommt alsdenn Ueberzeugung: diese aber erweckt Traurigkeit, daß er Gott die Liebe verlassen habe. Selbst der sonst gütige Gott verwandelt sich jetzt in einen grausamen und strengen Richter, der vor die geringste Frevelthat Genugthuung verlanger. Er verbirget sich vor ihm, damit er erkenne, wen er beleidiget habe. Er läßt ihn die Angst des Gewissens fühlen, um das Herz recht in Reue und Leid zu zer schlagen. Der Elende und Arme sucht wohl Wasser und ist nichts da, seine Zunge verdorret für Durst.

Der gebeugte Sünder wollte zwar gerne Gott wieder versöhnen, wo ist aber hier ein Hoherpriester, der für die Menschen opfere Gaben und Opfer für die Sünde? Muß er nicht
wie

wie für das Volk, auch für sich selbst opfern für die Sünde? Muß nicht Gott durch einen solchen Hohenpriester versöhnet werden, denn nicht erst nöthig ist, für seine eigene Sünde zu opfern? sondern der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist? Kan wohl ein Bruder den andern erlösen? So groß ist die Liebe des gerechten Vaters, er will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern giebt selbst den Sohn der Liebe zum Opfer für die Sünde. Mußte der Mensch auffer einer vollgültigen Genugthuung verlohren gehen, so kan der verzagte Sünder, der angeklagte Missethäter durch heilige Unschuld, Gnade erlangen. Heil mit dir, menschliches Geschlecht! Gott hat eine ewige Erlösung erfunden. Der Gott-Mensch schützt dich wider den Ankläger, er schafft Recht den Armen und Unterdrückten durch eine blutige Genugthuung. Die göttliche Gerechtigkeit läßt sich durch Gott wieder versöhnen, hebet das gesprochene Todesurtheil auf; er gehet vorüber, und sichtet dich in deinem Blute liegen, er spricht du sollt leben.

Kan die geängstete Seele noch förder trauern? muß nicht vielmehr über die gnädige Erbarmung der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens seyn? Nun schaffet der Herr den Traurigen, daß ihnen Schmuck für Asche.
Freu

Freudendöl für Traurigkeit, Kleider des Heils
 und der Gerechtigkeit für einen betrübten Geist
 gegeben wird. Sie frohlocken dem Herrn mit
 fröhlicher Seele, der sie mit der Gerechtigkeit
 Christi ihres Hohenpriesters bekleidet hat. Sie
 hören die freundliche Stimme des ewigen Va-
 ters: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob.
 Er will nicht immerdar hadern und ewiglich
 zürnen, sondern es soll von seinem Angesicht
 ein Geist weben und er will Oden machen.
 Stat voriger Traurigkeit empfindet er göt-
 tliche Freude und den Vorschmack künftiger
 Herrlichkeit. Der Heilige Geist versiegelt den
 neuen Vertrag durch Uiberzeugung, daß er mit
 der Gerechtigkeit seines Erlösers als dem köst-
 lichsten Schmuß vor Gott bestehen könne, und
 daß ihm stat der Strafe ewige Seligkeit ge-
 schenkt sey. Sollte Gott vor solche unendliche
 Liebe nicht verdienen, daß er geachtet würde und
 der Mensch solche Gnadenwerke an ihm erge-
 hen liesse?

Der Christ, welcher diesen würdigen Namen
 nun erst verdienet, verpflichtet sich gegen seinen
 ewigen Erlöser, den er angenommen hat, wür-
 dig zu wandeln in dem Berufe, dazu er beru-
 fen ist, und immer vollkommener zu werden in
 ihm. So wie er eingewurzelt und in ihm er-
 bauet ist, stehet er auch fest im Glauben. Er
 läßt sich nicht wiegen und wägen von allerley
 Wind

Bind der Lehre. Er ist demselben reichlich dankbar vor seine Veröhnung und den erworbenen Frieden mit dem Vater. Er wächst in der Erkenntniß, wird durch den Heiligen Geist gestärkt mit allerley Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in allerley Geduld und Langmüchigkeit mit Freuden. Er rühet sich mit Gebet und Wachen wider allerley Anläufe des Teufels, der Welt und seines eigenen Fleisches; als der da wiedergeböhren ist, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Saamen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet. Er trägt durch willigen Gehorsam das Kreuz seinem Erlöser nach, und läßt sich die Hitze desselben, so ihm widerfähret, nicht befremden, als widerführe ihm etwas seltsames, sondern freuet sich, daß er mit Christo leidet, auf daß er auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möge. So lange er noch hie waltet, gehet er mit freudigen Schritten seiner seligen Bestimmung entgegen, bis er endlich als ein würdiger Christ den Lauf seines Lebens nach dem ihm vorgesteckten Ziel und verheissenen Kleinod erlanget hat, Gott vom Angesicht zu Angesicht schauet, und ihm vor seinem Throne mit allen heiligen Thronen und vollendeten Gerechten, den heiligen Lobgesang in Ewigkeit anstimmet.

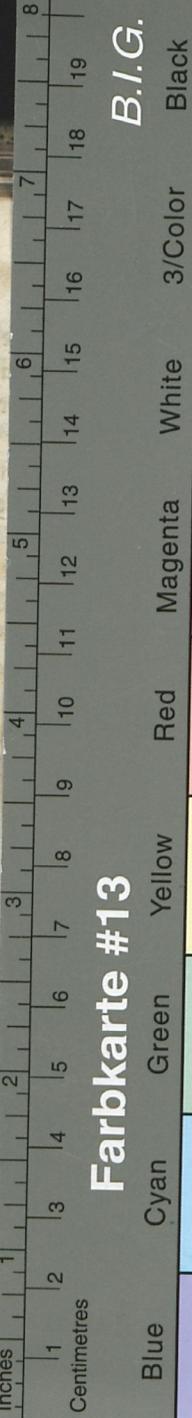
✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠ ✠

137745^v

X2338699

R





Farbkarte #13

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

4
Erbauliche
Erörterung der Frage:

Sollte

Gott auch wohl

verdienen, daß

der Mensch Achtung für ihn

hätte, und

mit gottesdienstlichen Hand-
lungen ihn verehere?



Leipzig,
bey Carl Ludwig Jacobi. 1753.